

Messerangriff aus Sicht des Opfers

Prozess am Landgericht Itzehoe

Anna Krohn

KELLINGHUSEN Die Tat traf sie völlig überraschend und unvermittelt. Im ersten Moment, so schilderte es die Geschädigte aus Wrist gestern am Landgericht in Itzehoe, habe sie nur „eine Art Schlag“ bemerkt. Dann schon sei alles voller Blut gewesen. Heute sei sie froh, so die 63-Jährige, „dass ich so wiederhergestellt bin, dass ich gehen kann, dass ich Auto fahren kann“. Sie arbeite auch wieder, das lenke sie ab. Doch sie leide weiterhin unter Angstzuständen, „ich lebe wie in einer Blase. Wo ich mich sicher fühle, gehe ich hin, aber man guckt immer rechts und links – einfach ist das alles nicht“.

Während sie aussagte, musste die Frau, die als Nebenklägerin auftritt, auch weinen. Als psychologische Unterstützung saß auf ihren Wunsch neben ihr ein Mitarbeiter der Trauma-Ambulanz des Vereins Wendepunkt.

Angreifer ging nach der Tat einfach weiter

Es war der zweite Verhandlungstag des Prozesses vor dem Schwurgericht mit drei Richtern sowie zwei Schöffen unter Vorsitz von Johann Lohmann, in dem der Messerangriff auf die Frau am 29. November in Kellinghusen verhandelt wird: Gegen 10.40 Uhr soll sie der 36-jährige Angeklagte aus Kellinghusen auf dem Edeka-Parkplatz mit einem Messer verletzt haben. Er war direkt nach der Tat gefasst worden und ist derzeit in der forensischen Psychiatrie im Ameos-Klinikum in Neustadt untergebracht. Ihm wird versuchter Totschlag in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung vorgeworfen. Bereits in der Anklage legt sich die Staatsanwaltschaft auf einen „Zustand der Schuldunfähigkeit“ fest, da er an einer „krankhaft seelischen Störung“ leide.

Zunächst habe sie gar nicht bemerkt, was vorgefallen sei, das erwähnte die Geschädigte, auch auf Nachfragen, vor Gericht immer wieder. Sie habe an dem Freitag frei gehabt, ihren Wagen auf dem Parkplatz abgestellt und sei, bevor sie zu Edeka wollte, noch bei Aldi und Rossmann einkaufen gewesen. Die ersten Einkäufe habe sie dann zum Auto bringen wollen. Auf dem Weg dorthin, kurz vor ihrem Auto, sei sie dann „angerempelt“ worden, „als wäre ich von hinten irgendwie geschlagen worden“. Dass in diesem Moment bereits für kurze Zeit ein Messer in ihrer rechten Halsseite, unterhalb des Kieferknochens, gesteckt hatte, wusste sie da noch nicht. Aber: „Auf einmal war da alles voller Blut. Als ich mir an den Hals



Aus dem
GERICHT

fasste, habe ich ein Riesenschloch gefühlt.“

Zuvor habe sie lediglich wahrgenommen, dass jemand von hinten und seitlich ungewöhnlich nah an sie herangetreten war, sie habe diese Person aber nicht wirklich gesehen. Sie schilderte weiter: „Der, der das gemacht hat, ist dann einfach weitergegangen. Der hatte einen Rucksack auf.“ Weggelaufen sei die Person aber nicht. Glücklicherweise hätten sich gleich mehrere Menschen um sie gekümmert.

Opfer leidet unter Angstzuständen

Sie berichtete noch, dass die Wunde sechs Zentimeter tief und vier Zentimeter breit gewesen sei, „dicht an der Schlagader“. Sie sei von Freitag bis Montag im Krankenhaus gewesen, wo eine OP erfolgte. Die Narbe schmerze noch heute immer wieder. Auf Nachfrage sagte sie aber, sie könne ihren Kopf frei bewegen. Nach Kellinghusen fahre sie nur noch ungern, sie reduziere Fahrten dorthin auf das Notwendigste, „und ich gehe da auch nicht mehr einkaufen, das mache ich jetzt alles woanders“. Sie befinde sich seit dem Vorfall auch in psychologischer Betreuung.

Für den Angeklagten, der in Handschellen in den Verhandlungsraum geführt wurde, verlas seine Verteidigerin zunächst eine Erklärung: „Ich erinnere mich an das konkrete Geschehen nicht.“ Er habe vor der Tat schon Hilfe gesucht, weil es ihm seit Anfang 2024 immer schlechter gegangen sei, sich aber oftmals nicht verstanden gefühlt. Vor der Tat sei er bereits in einer Klinik medikamentös behandelt, dann entlassen worden. Er habe dann aber keine Medikamente mehr erhalten: „Es war ein Fehler, nicht wieder zu meiner behandelnden Ärztin zu gehen.“ Zumal es ihm wieder schlechter gegangen sei.

Weiter hieß es: „Die Verletzung, die ich der Frau zugefügt habe, tut mir sehr leid. Ich wünsche mir, dass sie wieder ein unbeschwertes Leben führen kann.“ Auf Nachfragen antwortete er dann immer wieder, dass er sich nicht erinnern könne. Er höre Stimmen, „die mir zum Beispiel sagen, was ich machen soll, seit zwei Jahren oder so“. Der Wortlaut der Stimmen sei „nicht der eigene, es ist wie eine Art Sprachfehler“. Er leide auch an Paranoia und Angstzuständen, „dann denke ich zum Beispiel, es reden Leute über mich“.

► Der Prozess wird fortgesetzt.